



Abend:

Zeitung.

178.

Freitag, am 26. Juli 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen).

Zeit-Themata von Dr. August Kornfeger.

(Mitgetheilt von B. Funf.)

(Fortsetzung von Nr. 125.)

## II.

### Eine Bamberger Biersaison.

„O wonnigliche Kellerluft!  
Mai, Juni, Juli und August!“

Laube kann nicht begreifen, wie ein gebildeter Mensch Bier trinken kann. Er ärgert sich auch über das wohlgenährte Aussehen und die dicken Härte der Biertrinker. Er läßt dem Biere speichelbleiche Gnomen entsteigen; nach dem Weine tanzen die Gedanken, nach dem Biere prügeln sie einander. Die Renommisten auf der Universität seyen auch immer die besten Bierfäuser. Der Bierrausch sey ein Alpdruck, und im Biere ginge alles Streben unter. Unsere majestätischen Hopfengärten — die laubumwundenen Säulenhallen der Nationallust — verglich er Gespenstern mit fliegenderm Haar.

Wenn ein Norddeutscher in Berlin für 8 Groschen eine Bouteille baierisches Bier trinkt, so ist das ein festgekorktes windiges Fluidum — da man conquassando zwei Drittheile städtisches Gas beimengte —, und die Bauchorgane werden durch Flatulenz gepreßt, die Gedanken bleiern, und auf das Gemüth lagert sich ein Alp. Das findet natürlich ein Hofrath, ein Justizrath, ein Referendar oder ein Legationsrath in spe für unschicklich.

Wenn man eine Felsenkellersaison, welche gewöhnlich vom Mai bis September dauert, in Bamberg mitgemacht hat, so erklärt man sich den Reiz und die Macht eines Getränkes, zu dessen Hulbigung sich Tausende genießend versammeln, das zum Gegenstande des Nationalinteresses, der patriotischen Pietät und eine Volksfrage geworden ist, ja sogar religiösen Intuitionen und Handlungen beihülflich dient. Es ist Plan und Ordnung in dem wohlorganisirten Cerevisianism, und Ruhe und Zufriedenheit der Städte und Provinzen hängt an dem unangetasteten Bierinstitut. Im Bier selbst liegt die Möglichkeit der Erhaltung des Instituts: es liegt Stabiles darin, und die Wirkung bringt lebhaftes Interesse für die Stabilitätsfrage hervor. Schmeckte nur der englische Brownstout, der London-Ale, der China-Ale, der Treaclebeer und der Tablebeer nicht gar so giftig und gallig, und schaffte man Mittel, daß sich alle Volksklassen den Genuß desselben verschaffen könnten, so hätte man gar keine conservativen Meetings nöthig. Wie lächerlich klingen für unsere Bierbesessenen die Rechte und die Linke, die rechte Mitte und das linke Centrum, der Tiersparti &c. Durch's Bier reihen sich die Gedanken rund aneinander, einer wie der andere, sie tanzen auch gar nicht und prügeln sich noch weniger, und nur der wird hinausgeworfen, dessen Gedanken sich je einmal anders gestalten sollten, als die herrschende Meinung der großen stabilen Biergesellschaft erheischt.

Dem Bier entsteigen keine speichelbleichen Gnomen, sondern gutmüthige, dicke, rothnäsige Schutzgeister, die

den Bankenden sanft umlegen und weich betten, in todt-ähnlichen Schlaf wiegen, und über seinem Lager wachen, damit er nicht zu zeitig erwache.

Da außerdem die moralische Seite durch's Bier gewinnt, — die Leidenschaften ihr Hartes verlieren, der Nachsüchtige, der Grobe sanft und zugänglich wird, während des Bierdienstes sich Freundschaften knüpfen, so ist es kein Wunder, daß dieses Lebenserhaltungsmittel nach und nach zum Lebenszweck der Gesammtheit wurde.

Der Hohepriester der Isis konnte sich die Achtung und die Devotion der Gläubigen in keinem solchen Grade verschaffen, wie ein bamberger Bierbrauer. Der Gnade, die er im nächtlichen Verkehr mit den Göttern hinter den Wänden des Brauhauses erwirbt, sollen wir theilhaftig werden, und von seinem Willen hängt es ab, ob als *concentrata, media oder diluta*.

Bamberg ist fast zur Hälfte auf 7 Hügeln erbaut, die sämtlich wie eine Madrepora, ein Badeschwamm oder ein Ameisenhaufen nach allen Richtungen ausgehöhlt und mit Gängen durchzogen sind, — kurz es ist Alles unterminirt, und wenn auf der Straße ein schwertretender Kavallerist schreitet, so klingt es hohl. Und in alle Löcher und Gänge tragen geschäftige Brauergesellen wie Ameisen 3—4 Monate nach einander, von Weihnachten bis Ostern, ganze Binnenmeere von Sommerbier zusammen. Auf jedem Berge könnte man, bei dem Versuche einen Artesischen Brunnen zu bohren, alsbald das Vergnügen haben, von einem dicken, braunen Bierstrahl überrascht zu werden.

Acht Monate lang, von September bis Mai, quält man sich bei herbem, diluirtem, indifferentem Bier — ein mit Heinslein (Nachbier) stark versetzter Pempel —, einerseits aus moralischer Dekonomie des Hohenpriesters, der unsere Empfänglichkeit durch fortgesetzten Hochgenuß nicht abstumpfen will, andererseits aus eigenwilliger Rasteiung, um der späteren Gnade desto würdiger zu werden. Wer während dieser Zeit der 8 magern Monate recht viel trinkt, der ist natürlich um so würdiger, während der 4 fetten noch mehr zu trinken, deshalb giebt man sich Mühe.

Irgend ein Kalenderheiliger des Mai's ist Veranlassung zur Eröffnung der Season, und die Ankündigungen der Tempeleröffnungen füllen die Spalten unserer vortrefflichen Tagesliteratur, welcher jetzt mit wirklicher Liebe obgelegen wird.

Die Bamberger sind sehr umgänglich, d. h. sie halten sehr viele Umgänge, wie man die Prozessionen hier heißt, wobei sie mit vielen Menschen um, vielmehr neben ihnen durch die Straßen gehen; man könnte sie

aber im Bezug auf's Wirthshaus nebensächlich heißen, denn es gelingt ihnen während der 8 Buß- und Enthaltungsmonate (nicht in Bezug auf Quantität, nur auf die Qualität des Getränkes) 5—7 Stunden täglich still, geduldig trinkend, oder den Trunk erdul dend, Einer an dem Andern, wie die Körner im Traubenkranz eng gereiht, vom taktmäßigen Geschnalz der tabakqualmenden Wursklippen im Takt gehalten, Jeder an seinem bestimmten schmalen Plätzchen im Wirthshaus zu sitzen. Beginnt aber die Season, dann werden es wirklich umgängliche Leute, und es entfaltet sich eine Liebenswürdigkeit, ein gemüthliches ja zuvorkommendes Benehmen, daß man diesen selig lächelnden Wesen so gut wird, daß sich dieß Gefühl fast wieder durch die verhängnißvollen acht Monate und hinüber erstreckt. —

Auch bei dieser durch die Bande der Biergleichheit in Liebe zusammengehaltenen Gesellschaft giebt es eine Aristokratie, wie bei jeder Gesellschaft in der ganzen Welt, es mögen Fürsten beim Congress sich zusammensinden, oder Münzwardeins, oder Rehrichtsammler.

(Beschluß folgt.)

### Bianca Capello.

(Beschluß.)

Bei dieser Erscheinung schauderte die Sterbende und frug, indem sie sie starr anblickte: „Wer bist Du? Ich kenne Dich nicht!“

Und Bruder Nicolas zog unter der Kutte ein goldenes Armband hervor, und hielt es Bianca hin. „Kennt ihr dieses Kleinod, das euch schmückte in der unseligen Nacht, als ihr nach der Insel St. Georg flohet?“ Und indem er eine Hand auf die Schulter der Anieenden legte: „Kennt ihr diese Reste eurer Giovanna? Sie hat nur noch einen Hauch des Lebens, und dieser Hauch bleibt ihr nur, um die Verkündigung eurer Verzeihung einzusammeln.“

„Bist Du Giovanna? Du meine gute Giovanna? Wie viele Schicksale, wie viele Träume von Blut haben uns getrennt!“

„Träume von Blut, Signora Bianca, waren die meinigen, als am Lebensabende, als unter Krankheitqual ächzend, bei dem entseßlichen Urtheil, das die Welt über euch fällt, ich endlich inne ward, daß die göttliche Gerechtigkeit an mir den sündhaften Rath strafte, den ich euch im Frühling eurer Tage gab. Mich ängstigend suchte ich Verzeihung zu erlangen, kam barfuß von Venedig nach Florenz und von da nach dieser Villa — aber ihr waret Herzogin, ich eine Glende — ich wurde nicht

zu euch gelassen. Seit drei Monaten suche ich euch. Gott hat es endlich vermittelt seines Priesters gestattet, und . . .“

„Deine Bianca vergiebt Dir, ach, vergiebt Dir, wenn auch Du ein Gleiches thust. Sie hat Dich verlassen, da als die Mächtigen Dich auf die Folter spannten, dann, als sie durch einen Wink Alles vermochte. Wirfst Du auch mir verzeihen?“

Giovanna antwortete nicht. Von der Sterbenden zur letzten Umarmung herangezogen, fühlte sie sich selbst zu Tode beklommen, und während sie ihr den Schweiß von der Stirne trocknete, strömten heiße Thränen über ihre Wangen.

„Trennt euch, ihr Armen . . . Gott rufet euch,“ sagte der Priester.

„Ja, Gott rufet,“ fiel Bianca mit der letzten Kraftanstrengung ein. Werde Dir, o Giovanna, wenigstens der Frieden des Herrn. Diese Papiere enthalten meinen letzten Willen (indem sie auf eine, auf dem Marmortisch liegende Schriftrolle deutete): ich gedachte meines Vaters, dem ich meine Kostbarkeiten hinterlasse, meiner guten Tochter Pellegrina, in deren Hause zu Bologna Du eine ruhige Zufluchtstätte finden wirst; auch möchte ich, daß die guten Franziskanerbrüder mein Vermächtniß für ihre Klöster nicht verweigerten und mich in ihrem Gebete nicht vergäßen. Beten für die Sündigen ist ihre erhabene Sendung.“

„Sie wird vollendet werden,“ antwortete der Mönch; „vollendet nun die eure.“ Mit diesen Worten entfernte er Giovanna vom Lager: diese kniete vor einem Bilde der Madonna nieder, mehr todt denn lebend. Sie bemerkte nicht den Ton eines Glöckleins, das den traurigsten der kirchlichen Gebräuche verkündigte; nicht den plötzlichen Glanz von Fackeln, welche die Stube wie ein Heiligthum erleuchteten; nicht den dampfenden Weihrauch, der die Luft erfüllte; nicht das Gemurmel der Gebete, welche ewige Ruhe, ewiges Licht erflehten — sie bemerkte erst dann, daß ein großer Moment vorüber war, als sie sich vom Mönche berühren fühlte, die Bettvorhänge geschlossen sah und die in's Ohr geflüsterten Worte vernahm: „Betet ein Requiem für die arme Bianca! Wünschet ihrer Seele den ewigen Frieden.“

Einige Stunden später, als das Morgenroth dämmerte, zogen zwei mit schwarzem Tuche verdeckte Bahren vor dem Wirthshause zur Fortuna vorüber. Keiner kam herbei sie zu sehen. Die Landleute verließen die Arbeit nicht; die des Weges Daherziehenden gingen schweigend vorüber. Eine zitternde Alte ging barfuß hinter den

Bahren: sie allein betete, sie allein weinete. Der Trauerzug traf in Florenz ein, als von allen Seiten Lebehoch erscholl. Das Volk begrüßte den neuen Herrscher in der Person Ferdinands von Medici. Der Namenszug Francesco's und Bianca's wurde überall weggenommen. Man frug den neuen Herzog, ob man auf Bianca's Bahre das Diadem legen solle. Nein, antwortete er rauh, sie hat's schon im Leben zu lange getragen. Man frug ihn, ob die Leiche zu den Fürsten Toscana's gelegt werden solle. Nein, sprach dieselbe Stimme, man lasse sie in San Lorenzo in das Volksbegräbniß hinab. — In drei Tagen traf die Nachricht in Venedig ein, und der Senat untersagte jede Art Trauer um seine sonst vielgeliebte Tochter. Von Allen ward das Andenken dieser Tochter verleugnet — Alle sagten mit Bitterkeit: Bianca Capello ist gestorben. — Und dieser Bianca wurde kein Stein gesetzt, keinen Namen ließ man auf ihrer Gruft.

### Ein beinahe naiver Lobspruch.

Ein französischer Gelehrter hatte den Juvenal übersetzt. Ein ebenfalls gelehrter Freund, dem er ein Exemplar dieser Uebersetzung zugeschickt hatte, wollte ihm doch gern etwas Schmeichelhaftes darüber sagen. Er sann hin und her. Plötzlich fiel ihm die Wendung ein: Die Treue Ihrer Uebersetzung hat mich wahrhaft hoch erfreut; denn alle Stellen des Juvenal, die ich im Originale nicht verstehen konnte, fand ich in Ihrer treuen Uebersetzung eben so unverständlich wiedergegeben. \*\*\*

### Macht der Gegenwart.

Stunden giebt es, deren Schwere  
Lebensjahre überwiegt,  
Weil in ihrer Freuden-Leere  
Eine Welt voll Schmerzen liegt.

Doch auch eine Welt voll Freuden  
Leichter Stunden Raum umfaßt,  
Und dann sinket langer Leiden  
Schwer getrag'ne Schmerzenslast.

Leicht und schwer — des Daseyns Fülle  
In dem gleichen Raum der Zeit,  
Sinkt und steigt in der Stille  
Ihrer Unermeßlichkeit.

Und so herrschen beide Mächte —  
Schmerz und Lust in Gegenwart,  
Während des Bergang'nen Rechte  
Gott der Zukunft aufspart.

Julie v. Großmann.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Marienwerder in Westpreußen.

Ende Juni 1839.

„Und die Sonne versendete glühenden Brand.“  
Schiller's Bürgschaft.

Heiß, sehr heiß liegt die Sonne jetzt auf unsern gesegneten Fluren in der Niederung, nachdem zu Anfang dieses Monats fast täglich anhaltende Gewitter mit diversen Regengüssen uns erfreut hatten. Dafür stehen aber auch alle Getreidesorten herrlich; der Roggen hat Halme bis zu 6 Fuß Länge und so ist verhältnißmäßig der Graswuchs bedeutend groß, — ich habe an einer Stelle in der Niederung von einem im Grase nach Fröschen suchenden Storch nur Kopf und Schnabel sehen können, die langen Beine und der Körper verschwanden in dem üppigen Grase. Ueberhaupt werden wir eine gesegnete Ernte an Feldfrüchten haben, allein mit den Baumfrüchten, Äpfeln und Birnen namentlich, sieht es schlimm aus; die Kaulen haben zu viel Blüthen und junge Triebe vernichtet.

Die Aussicht auf eine gute Ernte hat auf die Getreidepreise großen Einfluß gehabt; in den letzten Markttagen kostete der Berliner Scheffel Hafer 16 Sgr. (12 Gr. 9 Pf. sächsisch) und der Scheffel Roggen 25 Sgr. (20 Gr. sächsisch), ein Zeichen, daß die verkehrten Provinzen des Nordens doch nicht so übel daran sind, als man im Süden gern glaubt. Leider aber ist die Zahl der Brände im hiesigen Regierungsbezirke während des Maimonats sehr bedeutend gewesen; nach den „Westpreussischen Mittheilungen“ sind durch 36 Brände nicht weniger als 2 Mühlen, 35 Wohnhäuser, 22 Scheunen und 28 Stallungen ganz und eine Mühle und ein Wohnhaus zum Theil in Asche gelegt worden. Die sämtlichen dadurch entstandenen Verluste betragen nach einer ungefähren Berechnung 21232 Rthlr., und die dafür bei den Feueresocietäten gezahlten Versicherungen nur 8836 Rthlr.!

Bereits in einem früheren Berichte ist die Thätigkeit unsers Verschönerungsvereins erwähnt worden, der sich immermehr um die Umgebungen unsrer Stadt verdient macht. Dieß zeigte sich namentlich am 10. Juni, an welchem Tage die öffentlichen Ausstellungen des landwirthschaftlichen Vereins Statt fanden. In früheren Jahren wurde dieses Fest in Münsterwalde, einem Dorfe jenseits der Weichsel abgehalten; die Passage über die Weichsel schreckte viele Besucher ab, zumal die Entfernung eine Meile betrug. Jetzt ist der Wald bei Liebenthal, kaum  $\frac{1}{2}$  Meile von der Stadt entfernt, zu diesem Feste bestimmt worden, was wahrscheinlich nicht erfolgt wäre, hätte der Verschönerungsverein den bereits neulich erwähnten Weg nicht angelegt, und dem Walde nicht Partien und Gänge geschenkt. Marienwerder hat durch diese Verlegung ein ächtes Volksfest gewonnen. Der Liebenthaler Wald glich einem lustigen Lager; Buden und Zelte von Laubwerk begränzten einen weiten Raum; Erfrischungen aller Art waren zu finden, und Bornehm und Gering bewegte sich fröhlich in der freien Natur; sie hatten ja Alle nur Ein Ziel, das Vergnügen vor sich, und aus allen Augen strahlte Freude. Ein Hogarth hätte in dem bunten Treiben manch' schöne Scene für seinen Pinsel gefunden. Namentlich gewährten neben den stattlich gepuzten Städtern die Bewohner der polnischen Dörfer mit ihren Pelzmützen und Schnurbärten und den leinenen Kleidern einen ganz eigenthümlichen Eindruck, der durch das Gemisch der polnischen und deutschen Sprache noch mehr gehoben wurde. Musiker von allen Sorten wetteiferten mit den Vögeln im Walde, und die Bettelbuben kletterten an einer langen Stange hinan. Ein Feuerwerk beschloß das Fest, das von

dem herrlichsten Wetter begünstigt worden war, und an welches sich Alle mit Vergnügen erinnern.

Von dem landwirthschaftlichen Verein waren mehrere landwirthschaftliche Produkte und Modelle zu Ackergeräthen in einer Bude von Laubwerk, mit der Büste des alten Thaer geschmückt, den Besuchern zur Schau gestellt. Auf dem Plage vor der Bude standen Pflüge, Spritzen etc., die auf dem nahegelegenen Acker nachher erprobt wurden. Sehr merkwürdig waren zwei Thiere, — nämlich ein Milch spendender Ziegenbock, der in unsrer Gegnwart Milch gab, und ein kleiner, litthauer Falbe, in dem seltenen Alter von 32 Jahren, der muthig herumtrabte, als wäre er ein Altersgenosß des neben ihm stehenden, sehr zierlich gebauten und einjährigen Braunen. — Dieß Trifolium wurde gebührender Maßen am meisten bewundert, und alle Welt freut sich schon im Voraus auf die Wiederkehr des frohen Tages im künftigen Jahre. —  
(Beschluß folgt.)

Carlsbad, im Juli 1839.

In den ersten Tagen meines hiesigen Aufenthalts kam Alles darauf an, in seiner Wohnung einen Ofen zu finden, welcher den wunderlichen Launen des Wonnemonds, der mit den nur locker in ihren Rahmen hängenden Fensterscheiben handthierte, hinreichenden Trost zu bieten verstand. Und hatte man sich erst im Zimmer gut ausgewärmt, so konnte auch draußen der eisige Athem eines von seiner anfänglichen Wohlgezogenheit gänzlich abgewichenen Mai's dem gutemballirten Spaziergänger nur wenig anhaben.

Von vielem Regen waren freilich die Bergpfade meist ungangbar, so daß dem Brunnengaste kaum eine einzige hübsche Ausflucht übrig blieb. Diese zu benutzen, gab es indessen manche ganze oder halbe Stunde auch ohne Regen. Zuweilen flimmerten weiße Fünkchen in der Luft herum, von denen man nicht bestimmt wußte, waren es Blüthen oder Schneeflocken. Der uralte landwirthschaftliche Drakelspruch:

„Mai kühl und naß  
füllt Scheuer und Hof!“

würde auf die Länge ein schlechter Beruhigungsgrund für den armen Brunnentrinker gewesen seyn. Zum Glück hörte ziemlich bald, zwar nicht die stete Veränderlichkeit des Wetters, doch der Mangel an Wärme völlig auf und der blaue Himmel entzückte grade um so mehr, wenn ihm ein Regenguß vorausgeeilt war, der kein Ende hatte nehmen wollen. Selbst das Unfreundliche der Landschaft, die trostlosen Reste des Schnee's, nicht nur in den Schluchten, sondern auch auf den höchsten Punkten des gebirgigen Umkreises blickten im warmen Sonnenglanze gar lieblich uns an. Wer bei den unvernünftigen, wie der Blitz hereinbrechenden, heftigen Güssen auf seiner Hut vor Erkältung war, der hätte auch in jener anhaltenden Regenzeit, selbst zur Kur, kaum ein besseres Wetter finden können, als an die frühere Eislust nicht mehr zu denken war. —

Der erst seit Kurzem gangbare neue Quell am Markte, welchem der Name Ferdinandsbrunnen vorbehalten ist, erfreut sich bereits einer ansehnlichen Concurrency von Trinkern. Das über ihn aufgeführte massive Säulengebäude kam erst um die Mitte des Juni zu Stande. Einige Zeit zuvor war daher, wegen des Baues, das Erholen des Wassers daraus mit Schwierigkeiten, man sagte sogar mit einiger Gefahr für die dazu gebrauchte Dienerin verbunden. Aber die dem Brunnen nachgerühmten vorzüglichen Eigenschaften vermehrten dennoch mit jedem Tage den Besuch desselben. —

(Fortsetzung folgt.)

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 9 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.